

Fenster zur Stadt: Umbau eines Gewerbehouses im Zürcher Kreis 4 an der Hohlstrasse 208

Autor(en): **Gürtler Berger, Theresia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **117 (1999)**

Heft 33/34

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-79773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Theresia Gürtler Berger, Zürich

Fenster zur Stadt

Umbau eines Gewerbehuses im Zürcher Kreis 4 an der Hohlstrasse 208

Die Hohlstrasse gilt als «unwirtlicher» Ort, eingeklemmt zwischen Güterbahnhof und verkehrsbelasteten Autobahnzubringern. Das breite Gleisfeld, überspannt von einem Stück Stadtautobahn, der Hardbrücke, legt sich vor das benachbarte Industriequartier. Nach Meinung einer stetig grösser werdenden Minderheit versteckt sich hier jedoch einer der urbansten und unverwechselbaren Orte Zürichs – prädestiniert für neue Formen des individuellen Wohnen und Arbeitens in alter Substanz.

Grossstädte wie New York oder London kennen seit längerem das Phänomen der Wiederentdeckung und -belebung, einer Renaissance verslumter, von der Öffentlichkeit gemiedener Stadtteile. Die Gesetzmässigkeiten dieser Renaissance sind bekannt: Einstieg der Künstler, Nachzug der finanzkräftigen jungen städtischen Bevölkerung, neue Wertschätzung der seit Jahrzehnten dem Verfall überlassenen Bausubstanz, Wiederentdecken der städtebaulichen Qualität usw.

Für viele unverständlich und unerwartet ist hingegen die Wertschätzung und Neubesetzung verlassener Industriebauten und gewerblicher Brachen für unkonventionelle, bewusst aus dem Jetzt definierte Wohn- und Lebensformen eher junger, mitunter finanzkräftiger Städter. Die oftmals problematischen Zürcher Industriegebiete – wie das Betriebsareal der ehemaligen Waschmittelfirma Steinfels – oder die engen Blockrandbebauungen mit niedrigen Gewerbehäusern in Innenhöfen der Kreise 4 oder 5 sind nach den üblichen Standards der Mittelschicht für Wohnen ungeeignet: laut, dreckig, wenig Grün, kaum Freiräume, voller Massstabspünge, ein heterogenes Gemisch unterschiedlicher Kuben, Gebäudefunktionen, städtebaulich ohne Gesicht oder Identität.

Urbanität

Dennoch ziehen gerade diese Nischen immer mehr Individualisten, allen voran Künstler, auf der Suche nach billigem Wohn- und Arbeitsraum an. Ihnen folgen Yuppies und Dinkies, um sich inmitten eines Stücks städtischen Lebens einzurichten. Nicht um Teil dieses Lebens zu wer-

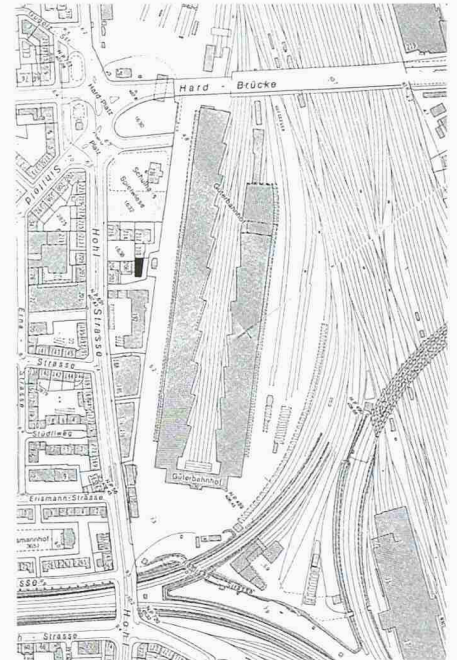
den, sondern als Betrachter, die wohl doziert nur am dortigen Leben teilnehmen, das konsumieren, was einen Trip nach New York so reizvoll macht. Offen ist dabei die Frage, für wie lange diese mobile Mittelschicht bleiben wird, und ab wann sie neue und erhöhte Ansprüche an die Umgebung stellt? Diese sowie die Infrastruktur neuer Wohnbereiche wie Limmatwest oder Steinfelsareal eignen sich zurzeit nur bedingt für Familien oder ältere Menschen, die ein ungleich engeres und intakteres Umfeld benötigen. Was früher eindeutig eine schlechte Wohnlage war, entpuppt sich durch eine veränderte Wahrnehmung von Stadt als gesuchter urbaner Raum. Nicht nur die Dichte an Ereignissen, Austausch, Handel und Kultur charakterisiert die neue Urbanität, sondern vor allem die Romantisierung industrieller Reststücke, die in ihrer funktionslosen Realität zur Idylle einer Industrielandschaft, einem mittels ästhetischer Kriterien distanziert zu betrachtendem Bild werden.

Zur Vorgeschichte der Hohlstrasse

Künstler auf der Suche nach bezahlbaren Räumen entdeckten die Qualitäten des unmittelbar am Güterbahnhof gelegenen Lager- und Gewerbehuses von 1904.

Am Bau Beteiligte

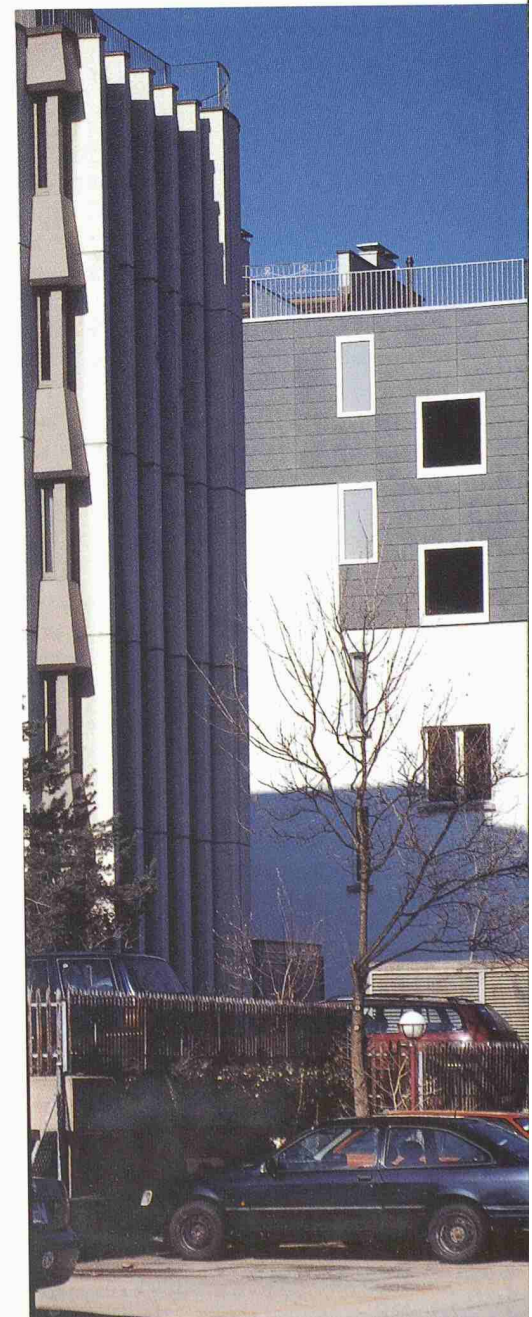
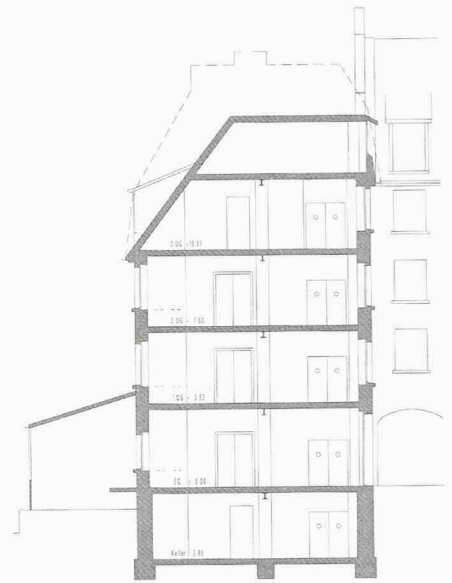
Architekt:
Rolf Schaffner, dipl. Arch ETH SIA, Zürich
Bauherr:
Thomas Imbach, Zürich
Bauzeit:
1997–1998



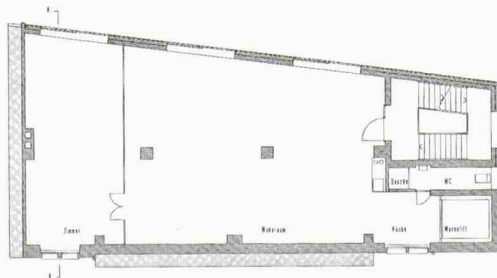
Das Objekt Hohlstrasse 208 liegt nahe dem Güterbahnhof und ist schwarz markiert. – Blick aufs Gleisfeld (Bild: Heinrich Helfenstein)

Die von den Künstlern selber getragene und verwaltete experimentelle Galerie tauchte unter dem Namen «Projektraum Hohlstrasse 208» in den Kultur Nachrichten der Stadt auf. Mit ihren Kunstaktionen im

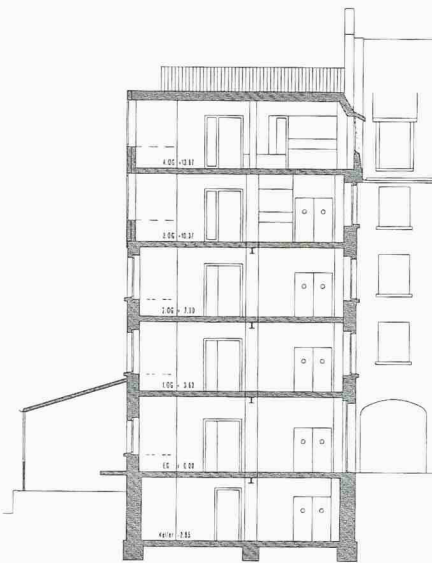




Von oben eingehängte neue Stahltreppe (oben).
Gebäudeschnitt vor und nach der Aufstockung
(oben rechts). Grundriss 3. Obergeschoss
(unten). Gesamtansicht (rechts)
[Bilder: Heinrich Helfenstein, Zürich]



Grundriss 3. Obergeschoss, Wohnung 1
0 1 2 3 5m 10m



Erdgeschoss und dem sogenannten Rampencafé öffneten sie einem kleinen Kreis von Kunstinteressierten eine aus dem Schweizer Spielfilm «Hinter den sieben Geleisen» vertraute Idylle. Mühsam entrümpelt, wurden die Etagen im Selbstbau in je zwei bis drei Ateliers unterteilt. Provisorische Küchen fanden vor dem Warenlift Platz. Bei einzelnen spielte sich das tägliche Leben um eine in den Raum gestellte Zinkwanne ab. Die altersschwache Elektrik und die uneffiziente Ofenheizung wurden ideenreich immer wieder in Stand gestellt. Aus den ehemaligen Räumen der Werbeabteilung eines Lebensmittelverteilers waren Atelier- und Aktionsräume, für einige wenige Wohn- und damit Lebensräume geworden.

Der Immobiliencrash Mitte der 90er Jahre liess den überhitzten Marktwert fallen. Der neue Eigentümer stockte auf und sanierte die obersten Geschosse, die marode Elektrik und die Fenster. Mittlerweile sind die gut belichteten drei oberen Geschosse für Wohn- und Arbeitszwecke ausgebaut. In den beiden unteren Geschossen finden sich kleinteilige Ateliers, zeitweise als Wohnungen verwendet. Der Auszug der ersten Künstlergeneration ist abgeschlossen. Heute ziehen Freischaffende wie Filmemacher, Architekten oder etablierte Künstler allein oder zu zweit in die Etagen. Wohnen heisst hier nicht allein Rückzug ins Private, sondern der Wohnraum ist definiert als Bestandteil des öffentlichen Berufs- und Geschäftslebens.

Architektur

Der jüngste Umbau des Architekten Rolf Schaffner macht die bereits im Haus vorgezeichneten Wohnmuster zu Architektur. Neben der kostengünstigen Sanierung sollte der behutsame Umgang mit den vorhandenen Materialien die Identität und Authentizität des heterogenen Orts erhalten. Aussen setzt sich der neue Kubus materiell und strukturell vom Bestand ab; im Inneren lieferte das Bestehende die Anleitung zur Materialisierung, Detaillierung bis hin zur Angleichung der Oberflächen.

Von aussen betrachtet wurde ein zweites Haus aufgesetzt. Das ursprünglich zweigeschossige Walmdach wich einer Aufstockung und einem begehbaren Flachdach. Weit über das Gleisfeld hinweg kennzeichnet der Kontrast zwischen anthrazitfarbenen Pelicolorplatten und der unteren, weiss gestrichenen Lochfassade die Aufstockung. Die Fenster sind hier in ihrem Format so vergrössert, dass sie den Zweier-Rhythmus der unteren Fensterachsen in je drei zweiflügelige Schiebefenster übersetzen. Der Aufbau wirkt durch die horizontale Feingliederung trotz dunkler Platten unerwartet leicht. Er setzt sich

als eigenständiges Element von der traditionellen Fassade ab, greift die vorhergehende Zweiteilung zwischen Dach und Fassade auf. Subtil werden die neuen Fenster der Aufstockung und jene des Altbaus miteinander verwoben.

Die statische Struktur, die innen liegenden Stützen, die trapezförmige Raumstruktur der unteren Geschosse und das Treppenhaus wurden vollständig erhalten bzw. in die Aufstockung übertragen. Dabei wurden die alten Oberflächen bewusst nur soweit gereinigt, dass sie die Spuren der Jahre in sich tragen und sich gegen die neuen Materialien abzusetzen vermögen.

Die Eingriffe sind knapp, begrenzt und dennoch verändernd: Die notwendig gewordene neue Treppensteigung wurde als Stahlterasse von oben eingehängt. Millimeter genau schwebt sie über dem alten obersten hölzernen Treppenhause. Das Treppenhaus steigt sich vom steinernen Antritt und den historischen Treppenläufen aus Holz über die neue Stahlterasse bis hin zur Öffnung zur Dachterrasse. Von Podest zu Podest lassen die neuen Türen durch ihren verglasten Beistoss den Blick in die Wohnräume zu; auf alte und neue Langdielen, einzelne Stützen und riesige Fensterauschnitte. Die Funktionseinheiten im Innenausbau wurden auf das Notwendigste reduziert: Die Küche wickelt sich in einer knappen Wandzeile ab, offen zum Raum. Das Bad beschränkt sich auf Waschbecken, Toilette und Dusche oder Badewanne, die separat steht. Die Freiheit des Bauherrn, sein Loft selber zu gestalten, stand leider über dem Wunsch des Architekten, den architektonisch anspruchsvollen Einraum mit der Vielzahl seiner Funktionen räumlich zu gestalten. Umso eindrücklicher werden die übergrossen Schiebefenster zu einem Teil der Innenarchitektur; Strassen- und Häuserschluchten werden durch die ästhetisierte Betrachtung zu Topoi eines neuen Mythos Urbanität. Den realen und permanent laufenden Film «Stadt» übertragen sie wie Monitore in einzelnen gerahmten Standbildern in den Innenraum.

Das Ergebnis dieser überlegten und sanften Umnutzung ist ein kostenbewusster und nachhaltiger Umbau, der in seiner räumlichen Flexibilität mit dem auf den Grundbedarf ausgerichteten Ausbaustandard auf offene Wünsche der Bewohner eingehen kann. Städtebaulich wendet sich das ursprünglich pragmatisch neben die Geleise gestellte Lagerhaus mit seinem neuen Innenleben bewusst dem Gleisfeld und dem Industrieprospekt zu.

Adresse der Verfasserin:
Theresia Gürtler Berger, dipl. Ing. Architektur,
Toblerstrasse 29, 8044 Zürich

